



Wofür ich Papst Franziskus dankbar bin

Die Kirche steht heutzutage, wie nicht wenige meinen, zumindest hier bei uns in der „westlichen Welt“ vor einem Scheideweg. Die Alternative laute: Entweder weitermachen wie bisher und den kirchlichen Niedergang verwalten oder umdenken, den Aufbruch wagen und die Kirche erneuern.

Aber gerade auch, was die Erneuerung der Kirche anlangt, scheiden sich die Geister. Die einen wollen die Kirche erneuern durch Anpassung an den Zeitgeist, andere durch ein Zurück in die Vergangenheit. Papst Franziskus wollte anscheinend weder das eine noch das andere. Er wollte **eine missionarische Ausrichtung und Umgestaltung des gesamten kirchlichen Lebens**.

Sein diesbezügliches Programm hat er in seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii gaudium“ (= EG) vorgelegt. Die große Vision dieses Schreibens besteht darin, die Kirche und alle Christen in den Zustand der permanenten Mission zu versetzen: „Brechen wir auf, gehen wir hinaus, um allen das Leben Jesu Christi anzubieten! Wenn uns etwas in heilige Sorge versetzen und unser Gewissen beunruhigen soll, dann ist es die Tatsache, dass so viele unserer Brüder und Schwestern ohne die Kraft, das Licht und den Trost der Freundschaft mit Jesus Christus leben, ohne eine Glaubensgemeinschaft, die sie aufnimmt, ohne einen Horizont von Sinn und Leben“ (EG 49).

Ein missionarischer Aufbruch der Kirche ist für Papst Franziskus nur möglich, **wenn sich jeder Christ** dort, wo er lebt, arbeitet und seine Freizeit verbringt, **bewusst ist: „Ich bin eine Mission auf dieser Erde und ihretwegen bin ich auf dieser Welt ... Und diese Mission besteht darin, Licht zu bringen, zu segnen, zu beleben, aufzurichten, zu heilen, zu befreien“** (EG 273).

Eine weitere wesentliche Voraussetzung für den missionarischen Aufbruch ist für Papst Franziskus **die Freude am Evangelium**. Diese Freude am Evangelium kann uns nur in der Begegnung mit Jesus Christus geschenkt werden, denn er ist das Evangelium, die frohe Botschaft in Person.

Eine ganz wichtige Rolle bei dieser missionarischen Umgestaltung des kirchlichen Lebens spielt für Papst Franziskus auch die „**Katechese**“, die ganzheitliche Einführung in den christlichen Glauben. Sie ist für ihn „die Mitte der Evangelisierungstätigkeit und jedes Bemühens um Erneuerung“ (EG 164).

Um die katechetischen Bemühungen in der Kirche zu forcieren und zu verstärken hat er in seinem Apostolischen Schreiben „Antiquum ministerium“ vom 10. Mai 2021 auch ein eigenes „Amt“ geschaffen, den „**Katechetendienst**“, und den Bischöfen auf der ganzen Welt aufgetragen, den Dienst des Katecheten in die Praxis umzusetzen. Das

heißt, Frauen und Männer auszubilden, die anderen unseren christlichen Glauben kompetent vermitteln und sie hinführen zu Jesus Christus und sie einführen in die Freundschaft mit ihm, der in der Kirche lebt und wirkt.

Papst Franziskus war überzeugt, dass es zur missionarischen Umgestaltung der Kirche **nicht genügt, nur die Strukturen zu ändern** oder nur Personen auszutauschen, **wir, die Menschen, müssen uns ändern.**

So sagte er in seiner Ansprache beim Weihnachtsempfang zu den Angehörigen der Römischen Kurie am 22. Dezember 2016: „Die Reform der Kirche wird einzig und allein wirksam, wenn sie mit ‚erneuerten‘ und nicht bloß mit neuen Menschen durchgeführt wird.“ Die erste Reform muss die der Einstellung sein. Die organisatorischen und strukturellen Reformen in der Kirche sind für Papst Franziskus sekundär, sie kommen erst danach.

Papst Franziskus wollte auch **eine arme Kirche, die sich für die Armen einsetzt.** Schon die Wahl seines Namens Franziskus war da sehr bezeichnend. Der heilige Franz von Assisi, der dem armen Jesus nachgefolgt ist und der auch eine große Liebe zur Natur, zur Schöpfung, hatte, war ihm dabei ein großes Vorbild.

Der Einsatz von Papst Franziskus für die Armen, für die Flüchtlinge, für den Schutz des Lebens, für den Frieden und die Gerechtigkeit wird auch vielen von uns in Erinnerung bleiben.

Seine erste Reise als Papst führte ihn auch zu der italienischen Mittelmeerinsel Lampedusa, wo er auf das Flüchtlingselend in Afrika und auf dem Mittelmeer hingewiesen hat. In seiner Enzyklika „Laudato si“ hat er die Verantwortung aller Menschen für die Erde als unser gemeinsames Haus thematisiert.

Ein besonderes Anliegen war Papst Franziskus auch **die Verwirklichung einer „synodalen Kirche“.** Zu diesem Thema hat er auch eine eigene Bischofssynode nach Rom einberufen. Schon bei der Vorbereitung dieser Synode gab er den damals 1,3 Milliarden Mitgliedern der katholischen Kirche die Gelegenheit, aufeinander und auf den Heiligen Geist zu hören. Seine diesbezügliche Devise lautete: „Mit Freimut sprechen und in Demut zuhören!“

Dabei ging es Papst Franziskus zunächst nicht um die Lehre oder um die Durchsetzung bestimmter Reformen, sondern um eine Kirche, die durch einen stärker dialogischen und wertschätzenden Umgangsstil geprägt ist und die auch die Geister zu unterscheiden weiß.

Synodalität heißt für Papst Franziskus nicht, dass die Kirche eine Art Parlament wäre, wo die Mehrheiten darüber entscheiden, was in der Kirche gelten soll. Sie bedeutet aber sehr wohl, dass Laien, Kleriker und Bischöfe aufeinander hören und miteinander beraten, „was die besten Wege für die Evangelisierung sein können“ (Graulich Markus).

Diese „Vorgabe“ von Papst Franziskus für eine synodale Kirche ist nicht nur ein Ausdruck missionarischen Handelns, sondern auch eines seiner Vermächtnisse, das wir bei all unseren kirchlichen Diskussionen und Meinungsverschiedenheiten beherzigen sollten.

Erich Seifner, em. Stadtpfarrer, Oberwart